

Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

Köln, 28. Mai 2020/ah

Festausgabe Pfingsten

**Liebe Mitglieder und Freunde
der Christengemeinschaft!**

Mit diesem Schreiben sende ich Ihnen die Worte eines Priesterfreundes (Tom Tritschel, Bochum) über die Kommunion:

Im Zentrum unseres sakramentalen Wirkens in der Christengemeinschaft steht das Sich-Verbinden - die Kommunion - mit dem Auferstandenen Christus. Dieser entfaltet seine Wirksamkeit in uns und in der Welt. Er wird schöpferisch in unserem Denken, Fühlen und Handeln. Er ist der Creator in uns - Christus in uns. In allen Schichten unserer Wesenheit ist die Verbindung möglich - geistig, seelisch, in den Lebenskräften und auch physisch-stofflich - im einzelnen Menschen und auch in unserem Gemeinschaftswesen als Gemeinde.

Dies ist ein innerer Vorgang, der sich zu einer noch größeren äußeren Kommunion aufschwingt - dem Sich-Einen mit dem Werden der Welt. Der Einzelne und die Gemeinde stellen sich damit dienend dem größtmöglichen Zusammenhang zur Verfügung - der Evolution der gesamten Schöpfung.

Es hilft vielleicht, einmal eingeschlichene Begriffe zu klären. Wenn der Priester am Altar die Kommunion auch physisch-stofflich mit Brot und Wein vollzieht, so vollzieht er sie immer im Auftrag und für die Gemeinde, d.h. dies ist die Gemeindekommunion und nicht, wie manchmal fälschlich so bezeichnet, die Priesterkommunion. Wenn der Priester als einzelner im obigen Sinne kommunizieren will, dann steht er wie jeder andere Mensch an der Kommunionstufe

und nimmt die Kommunion von einem Priesterkollegen entgegen. Und diese Kommunion des einzelnen Menschen ist eben nicht die - oft so genannte - Gemeindekommunion, sondern das ist eine individuelle Kommunion.

Nun war durch die uns auferlegten Maßnahmen für eine Zeit diese eine Form des Kommunizierens ausgesetzt, was wir bedauern. So wird nun im Zuge der Lockerung der Einschränkungen diese Form bald wieder möglich sein, selbstverständlich mit großer Vorsicht.

Ich bitte Sie herzlich in großer Verantwortung für die Gesundheit - der eigenen, aber vor allem der der anderen Gemeindeglieder - die Notwendigkeit zu prüfen und entsprechend zu handeln. Des Weiteren bedanke ich mich sehr für Ihre Bereitschaft und Offenheit, die wöchentlichen Änderungen mitzutragen.

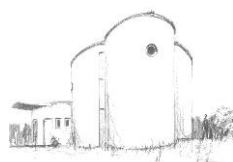
Herzliche Grüße
Ihre Anna Hofer

Beilagen:

- Evangelium zu Pfingsten
- Apostelgeschichte zu Pfingsten
- Text von Georg Dreißig
- Geschichte von Georg Dreißig

PS: Die Voranmeldungen zur Menschenweihehandlung an den Sonntagen und Feiertagen ist organisatorisch relativ aufwendig und für uns alle wenig erfreulich. Ich möchte Sie an dieser Stelle daran erinnern, dass wir dies letztlich nur tun, weil wir weniger Plätze zur Verfügung haben.

Bitte melden Sie sich deshalb bis spätestens um 18:00 Uhr am Vortag bei Frau Schubert: Tel. 0157 73 17 96 48 Danke.



Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

Johannes 14, 23 – 31, in der
Übersetzung von Tom Tritschel

„Wer mich wahrhaft liebt“

Jesus antwortete: Wer mich in Wahrheit liebt, der trägt mein Wort in seinem Wesen, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. Wer mich nicht liebt, der trägt mein Wort nicht in sich. Und das Wort, das ihr vernehmt, ist nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat. Das habe ich zu euch gesprochen, weil ich noch bei euch bin.

Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht, wie ihn die Welt gibt. Nicht schwach soll werden euer Herz und nicht furchtsam. Ihr habt gehört, wie ich gesagt habe: Ich gehe hin und komme doch zu euch. Wenn ihr mich wirklich liebtet, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr Vertrauen habt, wenn es geschieht. Ich werde nicht mehr viel zu euch sprechen; denn es kommt der Herrscher dieser Welt. Über mich hat er keine Macht, aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater aufgetragen hat. Seid bereit, so können wir ruhig diesen Ort verlassen.

* * *

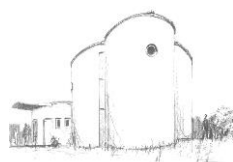
Apostelgeschichte 2, 1 – 21,
in der Übersetzung von Johannes Lauten

Als die Zeit erfüllt war am fünfzigsten Tage, waren alle Jünger einmütig im selben Raum versammelt. Da entstand plötzlich ein Ton aus den Himmelswelten, wie das Brausen eines machtvollen Windes, der erfüllte das ganze Haus, in welchem sie waren. Und ihrem Schauen erschien Feuer, das sich zungengleich auf jeden Einzelnen von ihnen verteilte und bei ihm blieb. Alle wurden sie vom Heiligen Geist erfüllt und begannen in fremden Sprachen zu reden; jeder sprach das aus, was der Geist ihm eingab.

Es waren zu der Zeit gottergebene Menschen in Jerusalem, Juden aus allen Völkern unter dem Himmel. Als diese Stimme erscholl, eilte die Volksmenge zusammen. Wie bestürzt waren sie, als jeder Worte in seiner eigenen Muttersprache gesprochen hörte. Außer sich vor Staunen sprachen sie: Seht, sind nicht alle die da reden, Galiläer? Wie kann es sein, dass wir sie jeder in unserer eigenen Sprache sprechen hören, in der wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, Bewohner aus Mesopotamien und Armenien, aus Kappadozien, Pontus, Kleinasien Phrygien, und Pamphylien, aus Ägypten und den lybischen Landen nach Kyrene hin, zugezogene Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber; wir alle hören sie in unseren Heimatsprachen die Allmacht Gottes künden.

Alle waren sie außer sich und vermochten nicht zu fassen, was geschah, und einer sprach zum anderen: Was soll das bedeuten? Andere aber höhnten: Sie sind trunken von süßem Wein.

Da aber trat Petrus mit den anderen elf Jüngern vor sie hin und wandte sich mit erhobener Stimme an



Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

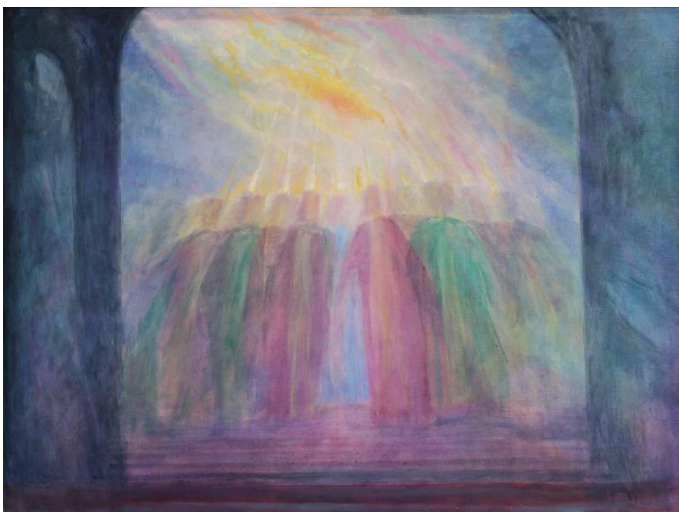
Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

die Menschen: Jüdische Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, dies sei euch kundgetan. Hört meine Rede. Nicht trunken sind sie, wie ihr meint, sondern es erfüllt sich das Wort des Propheten Joel:

„Meinen Geist will ich ausgießen auf alles, was auf Erden lebt. Weissagen werden eure Söhne und eure Töchter. Zum Schauen erwachen werden eure Jünglinge. Erleuchtet sollen eure Ältesten träumen. Auf alle, die mir dienen, Männer wie Frauen, wird mein Geist sich ergießen; mein Wort werden sie verkünden. Wunder werde ich wirken in den Höhen des Himmels und Zeichen in den Tiefen der Erde. Die Sonne wird sich zum Schatten wandeln und der Mond zu Blut. Dies alles geht voraus dem Tage des Herrn, dem großen Tag seines Erscheinens. Jeder, der sich zu dem Namen des Herrn bekennt, wird das Heil erfahren.“

* * *



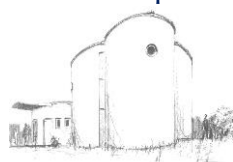
Der Herzmusik des Universums lauschen

von Georg Dreißig

*UND KLOPFTE mit dem Hammer seines Herzens
und riss des Todes Efeu fort von Bibelgräbern
und sah das Feuer- Wasser- Luft- und Sandgesicht
entblößt
und sah das leere Meer von Stern zu Stern:
Die Einsamkeit; und sah in aller Augen Heimatwehe,
und alle Flügel hatten Heimat nur als Ort
und Abschied war ein Blatt vom Wort,
das fiel, und Seinen Namen hinterließ,
der wie ein Falke aus dem Sterben stieß –*

(Nelly Sachs, »Und niemand weiß weiter«, 1957)

Manchmal hört man in der eigenen Sprache sprechen – und versteht dennoch das Gesagte nicht; der Sinn bleibt einem verborgen. Die Gedichte der Nelly Sachs sind ein Phänomen dafür. Wir verstehen die einzelnen Wörter, verstehen einzelne Fetzen der Aussage, verstehen, dass in unserer Sprache verkündet wird, letztlich aber verstehen wir nicht. Das lässt uns – manchmal sehr rasch – am Sinn solcher Gedichte überhaupt zweifeln. Denn Hören und Verstehen gehen im Alltäglichen Hand in Hand; wir bemerken kaum, dass das Hören etwas ganz anderes ist als das Verstehen, das Begreifen. Gedichte wie die der Nelly Sachs machen uns für den Unterschied zwischen beiden hellwach: Ich höre – in meiner eigenen Sprache – und verstehe zunächst nicht. Es hilft uns in diesem Fall auch wenig, nach dem Hintergrund ihrer Herkunft zu fragen: Ist sie nicht Jüdin – oder Deutsche – oder Schwedin? Ihre Herkunft spricht aus ihren Worten nicht und kann uns das



Die Christengemeinschaft

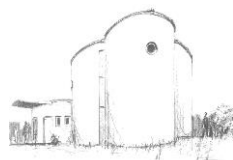
Bewegung für religiöse Erneuerung

Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

Gesagte nicht erklären. Sie sagt selbst davon in einem Brief vom 1. Oktober 1946: »... es ist auch gänzlich gleichgültig, ob ich sie schrieb oder irgendjemandes Stimme erklang. Aber es muss doch eine Stimme erklingen ...« Und als die Menschen auf sie aufmerksamer wurden und mehr über sie erfahren wollten, schrieb sie: »... ich aber will, dass man mich gänzlich ausschaltet – nur eine Stimme, ein Seufzer für die, die lauschen wollen ...« (25. 6. 1959). Lauschen – in einem viel tieferen Sinn als gewöhnlich – hatte das Schicksal von Nelly Sachs gefordert. Gewöhnlich können wir uns weitgehend darauf konzentrieren zu hören, was um uns herum vorgeht. Nelly Sachs musste erlauschen lernen, wer sie selbst in ihrem Zeitalter eigentlich war, denn alles Ererbte wurde ihr genommen, und die eigene Existenz musste sie ganz neu finden und begründen. Nur im Sinn der nationalsozialistischen Gesetzgebung war Nelly Sachs Jüdin; ihrem eigenen Interesse und Lebensstil nach war sie Verehrerin der christlichen Mystiker und liebte Dichter wie Novalis und Hölderlin. Von Hause aus war sie wirtschaftlich so gut abgesichert, dass sie sich um ihren Lebensunterhalt nicht zu sorgen brauchte und bis zu ihrem 49. Lebensjahr, als das Schicksal des Jahrhunderts plötzlich ganz anderes forderte, nie einem Broterwerb nachgegangen ist. Auch in diesen Jahren hat die Berliner Fabrikantentochter gedichtet, romantische Reime, die bis heute weitgehend unbekannt geblieben sind. Hätte sie nicht Freunde gehabt, die die Gefahr, in der sie sich zusammen mit ihrer Mutter befand, klarer sehen und den Umständen entsprechend angemessener zu handeln verstanden, wäre sie den Verfolgungen und den Lagern nicht entgangen. Sie hatte diese Freunde, die die Unterstützung der alten Selma Lagerlöf finden konnten, und so konnte sie 1940 als »jüdische Emigrantin« nach Schweden entkommen. Hier findet sie sich in vielerlei Weise in der Fremde. Sie lebt im fremden Land, dessen Sprache ihr erst allmählich vertraut zu und

zur Verfügung stehen wird, und sie ist fremd in dem Kulturumkreis der jüdischen Gemeinde, der das Schicksal sie zugesellt hat. Herausgerissen aus dem Vertrauten, aus den Grenzen der eigenen Haut, lernt sie, das Eigene weniger wichtig zu nehmen, das sie Umgebende als ihre Aufgabe zu akzeptieren. Nelly Sachs wird »nur eine Stimme«, die das, was sie erlauscht hat, in entsprechende Worte zu kleiden versucht. Sie gibt ihre Identität preis, und nimmt eine neue, ihren persönlichen Voraussetzungen völlig fremde Identität als Repräsentantin des 20. Jahrhunderts auf. Und wenn wir gegen ihren Willen doch ein wenig in ihre persönlichen beengten, armseligen Verhältnisse in der kleinen Stockholmer Wohnung, aus der sie selten herauskam, blicken und auf die kleine, scheue, ja ängstliche Person, die sie nach außen hin war, so finden wir da nichts von der Kraft, von der Macht, die in ihren Worten lebt. Das Herausgebrochen-Werden, das Herausgebrannt-Werden aus der eigenen Biographie lässt Nelly Sachs zur Lauschenden werden. Und noch ein Element spielt dabei eine entscheidende Rolle: das Lauschen auf die vielen Toten, zu denen auch viele ihr Nahestehende gehören. Sie spricht von diesem Lauschen folgendermaßen: »... da ich nicht wagte, in dem einen Zimmer, das wir [die kranke Mutter und sie selbst] bewohnten, Licht anzuzünden, um die kostbare Nachtruhe meiner Mutter, die so selten war, zu stören, so versuchte ich im Kopf immer wieder zu wiederholen, was sich da abspielte in der Luft, wo die Nacht wie eine Wunde aufgerissen war. Am Morgen schrieb ich dann das so behaltene, so gut ich konnte, nieder ... Dann kam, wie Du ja weißt, ›Sternverdunkelung‹ immer nah der Grenze zwischen Leben und Tod ... Zuletzt ›Und niemand weiß weiter‹, wo sich mein Leben weit hinausbeugt über die Grenze, die unsere Haut uns zieht« (23. 1. 1957). »... wo sich mein Leben weit hinausbeugt über die Grenze, die unsere Haut uns zieht«, wo das Erleben andere als die nur vom Irdischen Dasein umschlossenen



Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

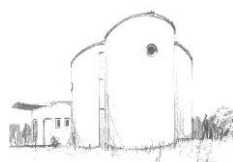
Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

einbezieht, dort hinein wird Nelly Sachs Lauschende. Die vom Schicksal aufgerissene Frage: Wer bin ich denn?, verwandelt sich mehr und mehr in jene andere Frage: Was kann durch mich denn sein, ja: Was will durch mich denn sein? Also lauschen in das hinein, was noch nicht ist, aber sein will, und ihm dienen, das wird das Schicksal dieser Dichterin. Worauf lauscht man eigentlich dort, »was sich da abspielte in der Luft, wo die Nacht wie eine Wunde aufgerissen war«? Auf Worte? Auf Sprache? Welche Sprache wird denn dort gesprochen, welche Worte werden dort wohl benutzt? Und: Wie spricht man das dort Erlauschte in Worten aus, die dem Erlauschten noch entsprechen? So fragend kann uns deutlich werden: Jede Sprache ist Fremdsprache – fremd – nicht identisch – dem, was eigentlich gesagt werden will, weil es selbst nicht Wort, sondern eben Erfahrung ist. Ich kann »rot« sagen; was aber hat das mit der Erfahrung des Rot noch zu tun? Das ist abhängig davon, ob durch das Wort im Zuhörer diese Erfahrung wieder geweckt, aufgerufen werden kann. Das Wort ist eines, und das, was sich dadurch einstellt, ein Anderes. Jedes Wort ist Fremdsprache, verfremdet das, was gesagt sein will, zu Lauten und Begriffen. Jedes Wort kann deshalb auch nur Durchgang sein, Tor für das Eigentliche; manchmal ist es passierbar, manchmal nicht. Jedes Wort ist Fremdsprache, muss dem Eigentlichen auch fremd bleiben, kann mit ihm nicht identisch, nicht eins werden – und braucht es auch nicht. Denn das Mysterium ist, dass auch das Fremde, das Beschränkte hinleiten kann in das Reich des Unausgesprochenen, des Unausprechlichen, des Eigentlichen – wenn es auf ein Lauschen trifft, das geduldig ist, das beharren kann, das fragen kann, das sich nicht gleich verschließt, wenn es auf zunächst Unverstandenes stößt, auf Fremdes. Die Sprache kann dennoch wirksam werden, weil an der Wirklichkeit, die sie aussprechen will und nur sehr begrenzt aussprechen kann, un- ausgesprochen jeder bereits Anteil hat. Sie wirkt in

ihn hinein, er lebt in ihr. Die Sprache ruft es ihm ins Bewusstsein. Was einen tief berühren kann, ist nun die Tatsache, wie ganz anders jene Wirklichkeit ist, die da von der Dichterin erlauscht wird, die da in die Worte ihrer Gedichte hineindrängt, als jene ist, die sich dem gewöhnlichen Wahrnehmen bietet. Bereits in einem Brief aus dem Jahr 1949 schreibt Nelly Sachs: »... ich danke Ihnen für die Warnung, das Konkrete nicht zu vergessen. Nein, das werde ich niemals tun. Ganz im Gegenteil, ich fühle die Verantwortlichkeit, die jedes Wort mir auferlegt, so stark, dass ich oft etwas zu leicht Gefundenes fallen lasse und mir lieber, wenn auch noch ungeschickt, das Felsgestein an unbebauter Stelle lockere. Und in dieser Zeit der letzten Atemzüge, wo man von allen Seiten her direkt an die Grenzen gerissen wird, vielleicht nicht mehr wie in früheren Verzweiflungen sich in den Abgrund zu stürzen und auch nicht wie in der Romantik darüber hinwegzufliegen, wohl aber als Übung das hier in so schreckliche Perspektiven geratene von einer weiteren Aussicht überscheinen zu lassen. Der Glaube wächst, scheint mir, mit der Wissenschaft. Und wie dem Lied einer Amsel einst in stillen Frühlingstagen, so suchen wir nun der Herzmusik des Universums zu lauschen. Das Göttliche scheint mir herrlicher denn je, aber die Völker mögen bei dem Ausbruch über die Grenzen zu viel des eigenen Schutts über die neuen Gefilde geworfen haben ...« (12. 4. 1949). Hier die Zeichen von Hass und Krieg, die lebendigen Erinnerungen an maßlose Greuelthaten: Untergang; dort, »wo die Nacht wie eine Wunde aufgerissen war«, Herzmusik des Universums«, wie das Lied einer Amsel in stillen Frühlingstagen: Aufgang neuer Gefilde. Darauf versucht Nelly Sachs nicht nur hinzuweisen, sondern so zu sprechen, dass etwas von dieser Realität die Seele des Hörenden erreichen und sich ihr mitteilen kann im bereitwilligen immer wieder Lauschen mit dem Herzen.

...



Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

»UND KLOPFTE mit dem Hammer seines Herzens«

– da wird die Tätigkeit des Herzens zu einer Kraft; da hat der Herzschlag Gewalt, wird hörbar, wird unüberhörbar. Er verändert das Seiende, fordert Öffnung, bricht auf –

»und riss des Todes Efeu fort von Bibelgräbern«

– ein Erstorbenes, Erstarrtes, ins Grab Gelegtes wird neu anschaubar, neu wahrnehmbar, indem das Tote, Verdeckende – das können auch die bekannten, zu schnell, zu gut verstandenen Begriffe sein, mit denen etwas Biblisches bezeichnet wird – weggerissen wird – im neu Übersetzen, Neubilden eines Begriffes – statt: Gott der Vater z. B. »ein allmächtiges geistigphysisches Gotteswesen –

»und sah das Feuer- Wasser- Luft- und Sandgesicht entblößt«

– auf einmal wird hinter dem Gewordenen, in einer vielleicht bereits jahrhundertlang bekannten und längst nicht mehr hinterfragten, hohl gewordenen Form, das Seiende, das Wesende erfahrbar: das, dessen Gesichtszüge den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde in der äußeren Welt zwar eingeschrieben sind, aber nicht mehr erkannt werden –

»und sah das leere Meer von Stern zu Stern: Die Einsamkeit«

– den Zwischenraum zwischen dem Erscheinenden, das, was wie Abstand erscheint, zugleich aber doch auch der Raum des Verbindenden ist, das unsichtbar Gemeinsame – die Einsamkeit, die als Alleinsein erfahren werden kann, aber auch als »All-eins-sein« –

»und sah in aller Augen Heimatwehe, und alle Flügel hatten Heimat nur als Ort«

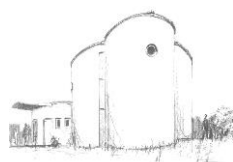
– wo die Sehnsucht nach Heimat erwacht, regen sich, als wären sie ganz selbstverständlich Teil von uns, die Flügel, die uns erlauben, uns zu dieser Heimat wieder aufzuschwingen – als hätten wir nur vergessen, dass sie uns doch gegeben sind –

»und Abschied war ein Blatt vom Wort, das fiel, und Seinen Namen hinterließ«

– das Finden der Heimat weckt das Bewusstsein dafür, dass wir von dort Abschied genommen haben – und dieser Abschied trägt einen Namen, Seinen Namen, hat mit Ihm zu tun, ist mit Ihm verbunden,

»der wie ein Falke aus dem Sterben stieß –«

– das ist reinste Geistesgegenwarts-Erfahrung: dass etwas scheinbar Totes plötzlich und überraschend lebendig erscheint, wie ein Falke angriffslustig, kämpferisch, zielgewiss aus dem Sterben hervorstößt. Haben wir verstanden? Hoffentlich nicht! Nicht zum Verstehen soll hier ermuntert werden, sondern zum Lauschen, zum Einlassen auf die Wirklichkeit, auf die die Worte des Gedichtes hinweisen, zum Einlassen der Wirklichkeit in unsere Seele: unser Erfühlen, unser Ahnen, unser Wollen. Nicht um intellektuelles Verstehen geht es, sondern um das Anknüpfen an ein Leben, an ein Wirken, an ein Wesen jenseits der »Grenze, die unsere Haut uns zieht«. Es geht nicht um das Verstehen, was mit dem »Hammer seines Herzens« gemeint ist, sondern um den kraftvollen Schlag des Herzens selbst, sein Anklopfen, sein Aufklopfen, sein Eindringen in jenen Bereich, in welchem der göttliche Geist gegenwärtig schaffend tätig ist, um das Erahnen und Erfahren und Ergreifen seines Wirkens als der entscheidenden Wirklichkeit. Das Lauschen »über die Grenze, die unsere Haut uns zieht«, kann kein passives Aufnehmen eines sich selbstverständlich anbietenden mehr sein, sondern ein aktives Erringen,



Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

ein tätiges Ergreifen – »Im Ergreifen des Geistes durch unsere Menschheit«, sagt die Weihehandlung davon. Das allein kann der geistigen Wirklichkeit Wirklichkeit auch in unserer Erdenwelt geben. Das Wort, das diese Wirklichkeit verkündet, ist nicht eines aus der Liste der uns bekannten und vertrauten Begriffe, schon gar nicht die alten, herkömmlichen und immer dichter gewordenen theologischen Begriffe, sondern das Wort, durch das dieser Geist sich verkünden will, sind wir selbst – indem wir uns dazu entschließen, es zu sein, und bereit sind, um diese Identität zu ringen, dafür preisgebend, was wir geworden sind, und um das ringend, was neu an dessen Stelle treten will. So ruhig, so friedvoll die Weihehandlung für das Erfahren unserer Weltsinne erscheint, so geeignet ist sie in ihrem übersinnlichen Geschehen, uns in dieses angesprochene Ringen, tätige Ergreifen, erkämpfen hineinzuwerfen; nur unser Nicht-wirklich-Verstehen schützt uns davor, dies auch zu bemerken. Im Übersinnlichen reißt sie uns fortwährend hinaus »über die Grenzen, die unsere Haut uns zieht«, hinein in jene Wirklichkeit, wo ihr Wort Flamme wird, wo ihre Tat Flamme wird, entzündet – und dadurch völlig verwandelt – durch den Geist, der sich ihrem Wort verbindet und durch es in die Sinneswelt hereinflammt – nicht im Sinne eines in »Bibelgräbern« auf immer festgelegten, sondern im Sinne eines heute lebenden und sich heute lebendig und neu verkündenden Wesens. In Nelly Sachs' Gedichten wird uns unsere eigene Sprache fremd – auf dass wir lernen, neu und tiefer und aktiver zu lauschen auf das, was in unserer uns noch fremden neuen Sprache heute gesagt sein will. Das kann uns helfen, auch die Sprache der Menschenweihehandlung neu, tiefer, aktiver verstehen zu wollen, das uns bekannt Klingende immer wieder zu durchbrechen, gewissermaßen zu verbrennen, um fragend, lauschend an das Wesentliche heranzudringen, das durch die Worte in unser Dasein hindurchstoßen will. Dieses

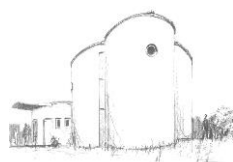
Erwachen für das Wesentliche unserer Gegenwart, für das Wesen dieses Augenblicks, macht Pfingsten für uns zur erfahrbaren Wirklichkeit, das Ergreifen des Geistes, der unser Lauschen, unser Sprechen, unser eigenes Wesen erfüllen will.

* * *

Geschichte für Pfingsten von Georg Dreißig

Der königliche Bruder

Ein Junge war bei Köhlerleuten aufgewachsen, die ihn geliebt und gepflegt hatten wie ihr eigen Kind. Doch als er 14 Jahre alt geworden war, sprach der Köhler zu ihm: »Deine Zeit ist nun gekommen, dass du dich auf den Weg in deine Heimat machst. Denn wisse, du stammst aus königlichem Geblüt, und nun sollst du zum Schloss deiner Eltern zurückkehren. Deine Eltern sind gestorben, deshalb haben wir dich an Kindes Statt großgezogen. Auf dem Schloss aber wartet dein älterer Bruder auf dich. Wir sollen dir sagen: Ziehe immer gen Sonnenaufgang, und wenn dich der Mut nicht verlässt, wirst du den Weg finden.« Da bedankte sich der Jüngling und machte sich auf den Weg immer der Sonne entgegen. Zunächst konnte er einer gebahnten Straße folgen, und manch ein Fuhrmann nahm ihn auf seinem Wagen eine Strecke weit mit. Doch dann wurde der Weg enger, führte durch Wiesen und Moore, und der Junge musste gut Acht geben, wohin er trat. Endlich gelangte er an einen Fluss, der war so breit, dass er kaum das andere Ufer erkennen konnte. Er wanderte flussaufwärts und flussabwärts, konnte aber keinen Fährmann finden. Da entschloss er sich, schwimmend den Fluss zu überqueren. Er schwamm, bis seine Kräfte erlahmten, und immer noch hatte er das andere Ufer nicht erreicht. Da bekam er es mit der Angst zu tun. Wie, sollte er hier



Die Christengemeinschaft

Bewegung für religiöse Erneuerung

Gemeinde Köln-Ost

Hauswiesenweg 1, 51069 Köln

untergehen und elend ertrinken? Er mühte und mühte sich, endlich aber war er so schwach, dass er sich der Strömung des Wassers nicht mehr widersetzen konnte. Da spürte er plötzlich, wie ihn jemand mit starkem Arm fest packte und mit sich zog, bis er ihn am anderen Ufer niederlegte. Als er aufblickte, sah er das leuchtende Antlitz eines jungen Mannes, der sich über ihn beugte. Dann schlief er ein.

Er musste lange geschlafen haben, denn als er wieder erwachte, waren seine Kleider bereits getrocknet. Er fühlte neue Kraft in seinen Gliedern und machte sich frohgemut wieder auf die Fahrt. Der Weg führte ihn nun steiler und steiler ins Gebirge hinauf. Immer wieder musste er Geröll fortschaffen, das ihm den Weg versperrte, doch scheute er keine Mühe. Sein Pfad aber endetet auf einmal vor einem Abgrund, in dessen Tiefen er einen wilden Bach tosen hörte. Über den Abgrund führte eine Brücke, die war kaum breiter als die Klinge eines Schwertes. Die andere Seite aber konnte der Jüngling nicht erkennen, so breit war jener Abgrund. Angesichts der schmalen Brücke wollte den Jüngling der Mut verlassen. Doch er erinnerte sich der Worte des Köhlers: »Wenn dich der Mut nicht verlässt, wirst du den Weg finden.« Da fasste er sich ein Herz und trat auf die schmale Brücke. Fuß vor Fuß ging er voran, schaute nicht nach unten in die tosenden Tiefen, sondern hielt den Blick fest auf die andere Seite gerichtet. Er war aber erst in der Mitte der schmalen Brücke angelangt, als ihn seine Kraft verließ und Schwindel ihn packte. Da spürte er, wie er wankte, wie er drohte, in die Tiefe zu stürzen. Zugleich aber spürte er, wie jemand ihn mit festem Griff hielt, jemand, der hinter ihm ging, ohne dass er ihn bemerkt hätte. So gehalten erreichte er die andere Seite des Abgrundes.

Dort wandte er sich um, den zu sehen, der ihm geholfen hatte, und wieder schaute er in das leuchtende Antlitz des Jünglings, der ihn auch über den Fluss getragen hatte. Kaum aber, dass er ihn gesehen hatte, entschwand er seinem Blick. Nachdem er sich ausgeruht hatte, machte sich der Jüngling

wieder auf die Fahrt, höher und höher hinauf in die Berge, und eines Morgens stand er endlich vor dem Schloss, zu dem er aufgebrochen war. Aus rotem Gold schien es errichtet zu sein, und so gleißend war sein Licht, dass er seinen Blick abwenden musste; denn das Schloss, das er gefunden hatte, war die Sonne selbst, die sich eben über die Berge erhob. Vor dem Schloss aber stand der Jüngling mit dem leuchtenden Antlitz, der ihm dreimal auf seinem Weg geholfen hatte und grüßte ihn. »Ich bin dein älterer Bruder, der in diesem Schloss wohnt«, sagte er. »Noch kannst du es nicht betreten, denn du könntest der Macht des Feuers noch nicht wieder standhalten. Aber du erinnerst dich jetzt daran, dass hier deine Heimat ist und du einst von hier ausgezogen bist. Eines Tages wirst du hierher zurückkehren und immer bei mir sein. Jetzt aber gib dich zufrieden mit diesem Goldreif, den ich dir aufs Haupt setze. Nur diejenigen werden ihn erkennen, die ebenfalls einen solchen Reif tragen. Er zeichnet dich als Königssohn vom Sonnenschloss aus. Ziehe nun aufs Neue aus zurück ins Tal! Wann immer du mich brauchst, wirst du mich an deiner Seite finden.« Da dankte der Jüngling und kehrte auf die Erde zurück – als ein heimlicher Königssohn, dessen wahre Heimat das Sonnenschloss ist. Das merkten die Menschen, auch diejenigen, die seinen goldenen Reif nicht sehen konnten, denn Licht und Wärme verbreiteten sich, wo immer er unter ihnen weilte, als wäre der Himmel selbst bei ihnen eingekehrt.

* * *

